



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bilder aus dem Missionsleben.

schale ist eingeschlagen, Brust und Gesicht zerstochen, der Rücken so tief durchbohrt, daß sich sogar die Magenwand geöffnet hat, und das zuvor genossene Bier wieder ergießt. —

Wer hat das getan? — Niemand wagt, eine Vermutung auszusprechen. Gleich am nächsten Morgen wird der graue Vorfall dem Hauptling gemeldet. Dieser läßt alle Männer und jungen Burschen zusammenrufen. Sie eilen gehorsamst herbei; nur einer fehlt: *S k e l e m*. Warum kommt er nicht? Hatte er mit *Hologolo* zu tun? Ja, er wohnte in seiner unmittelbaren Nähe und hat mit ihm gestern Abend gemeinsam die Hütte verlassen, in der das Biergelage stattfand.

Man schickte Boten zu ihm. Sie fragen, weshalb er nicht gekommen sei. Die Antwort lautet: „Meine Braut hatte mich in eine Hütte eingesperrt; ich konnte nicht kommen.“ — Eingesperrt? Weshalb? Glaubte sie, es drohe dir eine Gefahr? — *Skellem* ist betroffen, stottert noch ein paar nichts sagende Ausreden daher und gesteht dann endlich seine Mordtat ein. Er wird verhaftet und sitzt gegenwärtig noch im Gefängnis; wahrscheinlich wird er in Bälde seine Untat mit dem Leben büßen müssen. —

Woher die ganze Greuelstat? Aus *Aberglauben!* — Möchte doch der liebe Gott recht viele eifrige Arbeiter in seinen Weinberg senden, damit das Heidentum mit all seinem finstern Wahn ausgerottet, und solche Greuelstaten von selbst unmöglich würden!

Bilder aus dem Missionsleben.

Vom Hochw. P. Joseph Viegnar.

Emaus, 8. Juni 1910. — Soeben kommt unser Bruder Schaffner und meldet, es sei auf unserem Lande Grasfeuer ausgebrochen. Alles, was Füße hat, rennt mit alten, ins Wasser getauchten Säcken hinaus, dem Feuer Einhalt zu tun. Wir fürchteten schon, das Feuer möchte in die trockenen Maisfelder hereinkommen; dann wäre es mit der diesjährigen Ernte vorbei gewesen; doch es lief alles noch ziemlich günstig ab. Nach etwa einer Stunde konnten wir beruhigt zur Station zurückkehren.

Der Kaffer geht mit dem Feuer sehr unvorsichtig um und wird durch Schaden nicht klug. Oft verunglückt ein Kind, — denn in einem Kaffernraal brennt fast beständig ein offenes Feuer, — heute brennt eine Hütte ab, morgen entsteht ein Grasbrand, der vielleicht meilenweit alles, was ihm in den Weg kommt, vernichtet: Weidegras, Getreidefelder, Scheunen, Wohnhäuser, Schafe, Hühner, Menschenleben usw., und trotz alledem wirft der Kaffer bald ein brennendes Bündholz ins trockene Gras, bald eine glühende Asche. Der Leichtfumm und Schlendrian steckt vielen Schwarzen so im Blut, daß sie selbst in späteren Jahren noch ebenso unvorsichtig handeln wie die kleinen Kinder. —

Der Juni ist der kälteste Monat in Südafrika. Allerdings fällt das Thermometer selten auf einige Grade unter Null, es sei denn zur Nachtzeit oder in früher Morgenstunde, allein man ist hier so sehr an die Wärme und Sonnenhitze gewöhnt, daß schon ein kleiner Kältegrad sehr unangenehm berührt. Kommt noch dazu von den mit Schnee bedeckten Drakensbergen ein eisiger kalter Wind, so geht der Kaffer den ganzen Tag über kaum mehr aus seiner Strohhütte heraus; denn Kälte fürchtet er über alles. Lieber will er Hunger leiden, als frieren. Dazu fehlt es den meisten an der nötigen Kleidung, um sich gegen die Kälte zu schützen. Schuhe haben die wenigen, und selbst ihre Decken sind oft sehr abgetragen

und zerrissen. Oft kommt so ein schlechtgekleidetes Menschenkind zitternd vor Kälte zu uns und bittet um eine warme Wolldecke. Sie glauben, der Missionär könne und müsse überall helfen und bedenken nicht, daß er selbst ein armer, auf die Mildtätigkeit einiger Wohltäter angewiesener Mann ist.

Wenn die Käffern merken, daß kalte Witterung einfällt, müssen die Mädchen und Frauen hinaus in den Wald, um Brennholz zu holen. Manche tragen kolossale Bündel auf den steilsten Pfaden über eine Stunde weit auf dem Kopf nach Hause. Jüngst kamen über 80 solcher Weiber hierher nach *Emaus* und baten um die Erlaubnis, in unserem Wattewald Holz sammeln zu dürfen. Unser Schaffner verlangte, daß sie dafür einen halben Tag bei uns arbeiten müßten. Sie gingen gerne auf die Bedingung ein.

Ist in einem Kraale das nötige Brennholz vorhanden, so wird mitten in der Hütte den ganzen Tag über ein lustiges Feuerchen unterhalten, und alles, jung und alt, sitzt im Kreise ringsum. Da wird nun ungezählte Stunden lang geplaudert und erzählt, geschnupft, gegessen und getrunken und die kostbare Zeit totgeschlagen; daß dies ein Fehler sei, sieht der Kaffer absolut nicht ein; am wenigsten aber will ihm einleuchten, daß man sich auch durch rüstige Arbeit erwärmen könne. In der Regel scheut er beides, die Arbeit, wie die Kälte. Hoffentlich denkt und handelt die kommende Generation anders.

Emaus, 9. Juni 1910. — Zwei gute Wegstunden von hier entfernt lebte ein uraltes Weiblein, Mutisa mit Namen. Sie wollte sich schon lange taufen lassen, konnte es aber nicht übers Herz bringen, dem rohen Menschen, der ihr vor vielen, vielen Jahren den Unterfeuer krumm geschlagen, zu verzeihen. Jedesmal, wenn sie an jenen Menschen dachte, flammt ihr Zorn von neuem auf. Endlich, als sie schon ihre 90 Jahre zählen möchte, verzich sie ihm und wurde dann von uns getauft.

Kurz darauf wurde sie schwer krank. Ihre Tochter verpflegte sie mit aller Liebe und Altmutterlichkeit. Letztere möchte auch gerne Christin werden, allein so lange sie als zweites Weib mit ihrem heidnischen Manne zusammenlebt, kann davon natürlich keine Rede sein. Als das Mütterchen gestorben war, kam die Tochter hieher, um wegen der Beerdigung das Nötige zu besprechen. Man bringt sonst vielfach die Leichen auf einem bloßen Kaffernschlitten hieher, allein in diesem Falle waren die Wege so steil und schlecht, daß man sogar auf dieses primitive Transportmittel verzichten mußte. Wir liehen daher den guten Leutchen unsere Totenbahre. Zuerst erschien ein Mann aus der Nachbarschaft, um das Grab zu machen. Später brachten sie die Leiche; sie war in eine bloße Decke eingehüllt, denn die Leute waren zu arm, um einen Sarg zu kaufen. Die Strohmatte, auf der sie bei Lebzelen gelegen, lag daneben und mußte ihr kaffrischem Brauche gemäß ins Grab mitgegeben werden. Ihre Tochter stieg in die Grube hinab, um die Leiche in Empfang zu nehmen und schön gerade zu betten, während ihr Mann seinen Dienstleifer dadurch befundete, daß er das Grab mit beiden Händen zuschütten half. Zu guter Letzt beteten wir gemeinsam drei Vater unser für die Seelenruhe des alten Mütterchens.

So primitiv derartige Beerdigungen an sich sind, so stiftet sie doch auch ihren Nutzen. Schon mancher Stodheide ist bei einem derartigen Anlaß zum erstenmale zu uns gekommen und hat dadurch die Mission kennen

gelernt. Später kam er dann zum sonntäglichen Gottesdienst, empfing christlichen Unterricht und schloß sich endlich durch die hl. Taufe dauernd unserer Religion an.

Aus dem Missionsleben in Triashill.

Von M. Schw. Dulcissima, C. P. S.

Am hochheiligen Pfingstfeste 1913 ging ein Teil unserer schwarzen Neukirchen das erstmal zum Tische des Herrn, während Tags darauf 113 Katechumenen durch die heilige Taufe in den Schoß unserer heiligen Kirche aufgenommen wurden. Neben dies wollte unser Hochw. P. Superior anlässlich der hohen Festtage das Allerheiligste aus der alten, baufällig gewordenen Missionskapelle in die neue, bald der Vollendung entgegengehende Kirche übertragen.

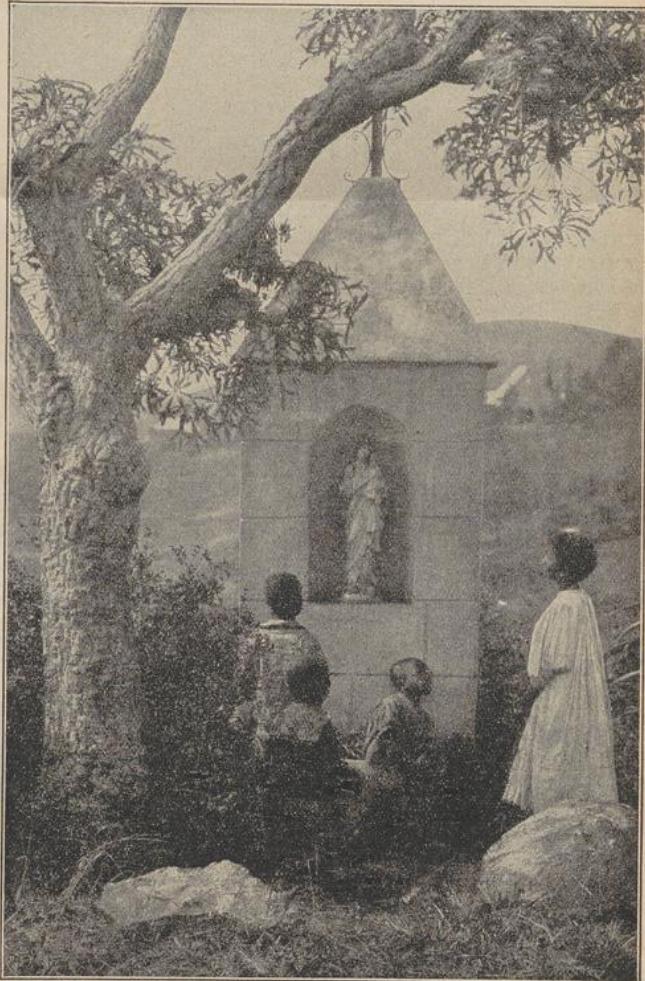
Begehrlich, daß sich unsere ganze Missionsstation schon mehrere Tage zuvor rüstete, diese seltene Feier zu einer hochfesttäglichen zu gestalten; namentlich waren wir alle bemüht, das neue Gotteshaus nach Kräften zu zieren und zu schmücken, um dem lieben Heiland, der nun dauernd dort seine Wohnung ausschlagen wollte, eine möglichst würdige Stätte zu bereiten. Unsere schwarzen Kinder schlepten zu genanntem Zweck eine Menge Blumen, Sträucher und Bäumchen aller Art herbei; an allen Enden und Ecken wurde gefest und gefehrt, kurz, es war eine helle Freude, zu sehen, wie jedes einzelne bemüht war, in seiner Art zum Gelingen des Festes beizusteuern. Der schöne, breite Weg, der von der alten Kirche zur neuen führt, war tadellos hergerichtet und rechts und links mit Bäumchen geschmückt.

Am Vorabend des heiligen Pfingstfestes kehrte P. Superior von der Filiale „St. Barbara“ zurück, wo am genannten Tag eine erhebende Tauffeierlichkeit stattgefunden hatte, und da seiner am kommenden Pfingstnorgen eine Menge anderer Arbeiten wartete, beschloß er, noch am gleichen Abend das Allerheiligste in die neue Kirche zu übertragen. Es fing schon an, dunkel zu werden, als wir uns in dem alten Missionskirchlein versammelten, um dem lieben Heiland das Ehrengeleite zur neuen Kirche zu geben. Unsere Schulkinder und sämtliche Erstkommunikanten hatten sich in Reih und Glied zur feierlichen Prozession aufgestellt, während die Brüder und Schwestern brennende Kerzen in der Hand hielten. Der Chor stimmte das „Pange lingua“ an, dann folgte auf dem Weg zur neuen Kirche das „Großer Gott, wir loben dich“ in der Sprache der Eingeborenen, wobei alle kräftig miteinstimmten. Alle Herzen schlugen höher, als wir so mit dem Allerheiligsten durch die Nacht hinzogen. Die hellen Stimmen unserer Kinder klangen so kräftig und weihenvoll, und vom Himmel herab glänzten und funkelten die zahllosen Sterne, daß es in Wahrheit schien, als wetteiferten Himmel und Erde zusammen, ihrem sakramentalen Gott eine möglichst große Huldigung zu erweisen. In der neuen Kirche angelangt, wurde das Allerheiligste im Tabernakel reponiert, worauf der Hochw. P. Superior noch einige erbauende Worte an die Anwesenden richtete und sie alle ermahnte, recht oft hieher zu

kommen, um den im hochheiligen Sakramente verborgenen Gott in Demut und Liebe anzubeten. Wir alle freuten uns, daß der liebe Heiland in unserer Mitte nun endlich eine würdigere Wohnung gefunden, als zuvor.

Nach dem Abendgebet scharten sich noch viele schwarze Neubefehrte um den Beichtstuhl, um ihre Herzen für den kommenden hohen Festtag zu reinigen und zu schmücken. Ich mag gar nicht sagen, wie lange unser seeleneifriger Priester und Missionar ausharrte, um den Wünschen und Bedürfnissen aller zu genügen. Die übrigen jüchten in Stille und heiliger Sammlung ihre Strohmatten auf, und erwarteten mit heißen Sehnsucht den kommenden Morgen.

Endlich stieg die Sonne im flammenden Osten auf, und die Kirchenglocken läuteten jubelnd ihre hehren Klänge über Berg und Tal, alle Christen und Katechumenen zum Feste ladend. Es war ein wunderschöner Sommertag, und bald strömten die Schwarzen in hellen Haufen der Missionsstation zu. Gegen 8 Uhr versammelten sich die Erstkommunikanten im Schulhof, um von dort in feierlicher Prozession in die neue Kirche abgeholt zu werden. Es war ein ergreifender Anblick, als die Neubefehrten, gegen 90 an der Zahl, gar stimmam und bescheiden mit fromm gefalteten Händen und



Am Heiligenhäuschen in St. Michael.